



Jesus heilt zehn Aussätzige

Es gab im Morgenlande, wie auch früher bei uns und jetzt noch in den heißen Ländern, eine schreckliche Krankheit, den Aussatz. Zuerst sieht es nicht schlimm aus, ein weißer Fleck irgendwo auf der Haut. Dann wird der Fleck größer. Es entstehen Wunden. Allmählich faulen die Glieder eins nach dem andern ab, bis der Kranke unter entsetzlichen Schmerzen stirbt, oft erst nach Jahren. Aber diese Schmerzen und die entsetzliche Verstümmelung genügen noch nicht, um das Elend voll zu machen. Weil die Krankheit ansteckend ist, dürfen die Aussätzigen nicht mit andern Menschen zusammen wohnen. Sie müssen für sich leben. Im Morgenlande machten sie durch Klappern schon von weitem auf sich aufmerksam. Man kannte kein wirksames Heilmittel. (Bis heute sucht man danach.) Nur hier und da gab es eine Heilung im ersten Anfang der Krankheit. Der Geheilte mußte sich dann den Priestern in Jerusalem zeigen. Diese untersuchten ihn und stellten fest, ob er wirklich gesund geworden war. Dann opferte er zum Dank gegen Gott eine Gabe im Tempel und durfte endlich zu seiner Familie heimkehren. Aber selten genug kam eine solche Heilung vor.

Als nun Jesus so viele Krankheiten heilte, faßten die Aussätzigen auch neue Hoffnung. Ob er ihnen nicht auch helfen könnte, der große Wundertäter?

So standen einmal zehn von ihnen vorn am Wege nach Jerusalem, wo Jesus vorbeikommen sollte, gerade auf der Grenze zwischen

den nördlichen Provinzen Galiläa und Samaria. Sie hatten gehört, daß Jesus schon einmal einen Aussätzigen angerührt hatte: „Ich will, sei rein!“ und der Mann war rein geworden! Als sie ihn nun von fern erblickten, begannen sie zu rufen: „Jesus, Meister! Erbarme dich unser!“

Wie flehentlich mögen sie gerufen haben! Und Jesus blieb wirklich vor ihnen stehen. Er rührte sie nicht einmal an, er sagte nur: „Gehet hin und zeigt euch den Priestern.“ Er wollte sehen, ob sie seinem bloßen Worte trauten. Und sie taten es. Sie wandten sich so schnell es gehen wollte, und machten sich auf den Weg nach Jerusalem.

Noch waren sie nicht weit gekommen, als sie spürten, wie die Krankheit von ihnen wich, wie sich die Wunden schlossen und die Haut heil wurde! Was muß das für ein Gefühl gewesen sein! Sollte man nicht denken, sie hätten sich nicht zu fassen gewußt vor Dankbarkeit, hätten sich sofort umgewandt, um zu Jesus zu laufen und ihm Dank zu sagen? — So meint man.

Aber von den zehn Geheilten eilten neun weiter, um ja schnell in Jerusalem sich das amtliche Zeugnis der Heilung zu holen. Nur einer fand den Weg zurück. Er war aus dem Volke der Samariter, die von den richtigen Juden als Mischlinge verachtet wurden. Er pries Gott unterwegs mit lauter Stimme. Bei Jesus angekommen, fiel er ihm zu Füßen und dankte ihm.

Betrübt über die Undankbarkeit der neun

geheilten Juden, fragte Jesus die, welche ihn begleiteten: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind die neun anderen? Hat sich keiner gefunden, der zurückkehrte und Gott die Ehre gäbe? Nur dieser Ausländer?“

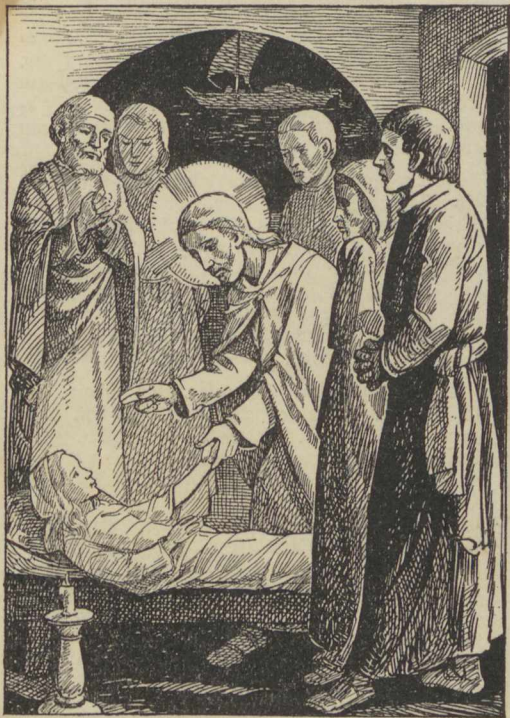
Noch immer kniete der dankbare Samariter zu den Füßen Jesu. Er dachte wohl daran, daß er zwar diesmal das Rechte getan, daß er sonst aber gar manchesmal gesündigt und mit Gott gehadert und ihm Vorwürfe gemacht hatte. Das bedrückte ihn jetzt, wo der Heiland so gut zu ihm gewesen war. Darum wagte er nicht aufzustehen. Aber sein Herz war doch voll Vertrauen und Glauben.

Da beugte sich Jesus zu ihm nieder und sagte: „Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.“ Und der Aussäßige fühlte, wie auch seine Seele rein wurde, wie sie frei wurde vom Aussatz der Sünde. Und mit frohem Herzen stand er auf und ging in ein neues Leben.

Und wir? Wie ist es bei uns, wenn Gott uns Gutes tut? Wenn er uns aus der Not hilft? Uns gesund macht, wenn wir krank gewesen sind? Unser Herz vom Aussatz der Sünde reinigt? Danken wir ihm denn mit unserm Gebet? Mit unserm guten Handeln? Zeigen wir unsere Dankbarkeit auch vor den anderen Menschen, damit auch sie erkennen, wie gut Gott ist!

Das wollen wir uns alle fragen, wenn wir lesen, wie Jesus die zehn Aussäßigen geheilt hat.





Jesus erweckt Jairus Tochter.

Einmal war Jesus an das andere Ufer des Sees Genesareth gefahren. Voller Ungeduld warteten die Leute auf seine Rückkehr, Am ungeduldigsten der Vorsteher Jairus. Sein Töchterchen von zwölf Jahren lag im Sterben. Der Vater setzte seine letzte Hoffnung auf Jesus.

Raum hatte der Herr das Schiff verlassen, als Jairus zu ihm eilte. Er fiel ihm zu Füßen und bat flehentlich: „Mein Töchterchen liegt in den letzten Zügen. Komm, lege ihr die Hände auf, damit es gesund wird und am Leben bleibt“. Diesmal ließ Jesus sich nicht lange bitten. Gleich ging er mit, begleitet von seinen Jüngern. Dicht gedrängt folgte die Menge.

Eine Frau war darunter, die schon seit 12 Jahren an einer Blutkrankheit litt. Ihr ganzes Vermögen hatte sie vergeblich für Kuren ausgegeben. Da hörte sie von Jesus und seiner Wunderkraft und glaubte. In ihrem Herzen sagte sie sich: „Wenn ich nur sein Kleid berühre, werde ich gesund.“ Verstohlen tat sie es. Im selben Augenblick fühlte sie, wie ihr Blut wieder gesund durch ihren Leib floß. Im selben Augenblick wandte sich aber auch Jesus um und fragte: „Wer hat meine Kleider angerührt?“ Die Jünger zuckten mit den Achseln. Jesus aber blickte die Frau an. Zitternd kam sie heran. Denn durch ihre Krankheit war sie nach dem Gesetze unrein und hätte nicht unter die Menschen gehen

dürfen. Aber ihrem Helfer mußte sie doch die Ehre geben! Sie fiel ihm zu Füßen und bekannte, was ihr geschehen war. Anstatt eines Vorwurfs aber kam ein liebevolles Wort des Meisters: „Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Frieden und sei von deiner Plage geheilt.“

Während Jesus noch sprach, kamen Leute zu Jairus mit der Nachricht: „Deine Tochter ist soeben gestorben. Wozu willst du den Meister noch belästigen?“ O welch ein Schrecken für den Vater! Jesus wandte sich tröstend zu ihm und sagte: „Fürchte nicht, glaube nur!“ Und Jairus glaubte ihm, voller Zuversicht ging er mit Jesus auf sein Haus zu.

Von weitem hörte man die Flötenspieler und das lärmende Volk. Es war Sitte, mit lautem Klagen und greller Musik die Stille des Todes zu übertönen. Es gab eigene Klagemänner und Klageweiber, die man mietete. Als Jesus den Lärm hörte, sagte er: „Geht fort, denn das Mägdlein ist nicht tot, es schläft.“ Da verlachten sie ihn!

Sie hatten doch an soviel Totenbetten gestanden! Sie wußten doch ganz genau, ob jemand tot war oder nicht! Was dachte sich dieser Jesus von Nazareth eigentlich? — Er befahl, alle hinauszuschaffen. Nur Vater und Mutter des Kindes und drei von seinen Aposteln nahm er mit: Petrus, Jakobus und Johannes. Sie sollten Zeugen des gewaltigen Wunders sein.

Das Kind lag da, totenstarr. In Angst und Hoffnung hielten Vater und Mutter den Atem an. Sie hatten sicher von der Erweckung des Jünglings zu Naim gehört. Würde der Meister auch ihnen ihr Kind wiederschicken?

Jetzt trat Jesus an das Lager und faßte das Mädchen bei der Hand. „Talitha, kumi!“ sagte er. „Mädchen, stehe auf!“ So innig und befehlend zugleich war seine Stimme, daß Petrus noch nach Jahrzehnten den Klang dieser Worte im Ohr hatte, als er davon dem Römer Markus erzählte. Kaum war das Wort gesprochen, als das Mädchen die Augen aufschlug, sich aufrichtete, aufstand und umherging! Es war nicht nur wieder ins Leben zurückgerufen, es war gesund, als ob es nie krank gewesen wäre.

Fassungslos schauten Eltern und Neugierige, als das Mädchen zu ihnen trat. Alles vergaßen sie über dem Wunder. Jesus allein in seiner Güte dachte daran, daß es lange nichts gegessen hatte, und befahl, ihm zu essen zu geben. Die Kunde von dem Wunder verbreitete sich in der ganzen Gegend. — Wie die kranke Frau gesund wurde, weil sie Vertrauen hatte, so hat Gott schon manchen Schwerkranken geheilt, weil er auf ihn vertraute.

Imprimatur. Treveris, die 29. m. Julii 1939. Vic. Gen.,
d. m. Fröhner.

HBVF NT 21



0-709/2



Fritz Richter

315

Der Sturm auf dem Meere



0-709/3



Richter

19

L. B. R.

Salva nos Domine, ne pereamus!



0-709/4



**DANA MI JEST WSZELKA WŁADZA
NA NIEBIE I NA ZIEMI**

O JEZU, Boski nasz Zbawicielu,
który niegdyś wszechmocnem Swem
słowem uciszyłeś burzę i uspokoiłeś
spiętrzone bałwany morskie, weź
i dzisiaj lud Twój w obronę przeciw
powodzi bezbożności, której zalew
że Wschodu nam grozi. Chcemy
okazać się godnymi Twej pomocy,
chcemy złączyć się w poświęceniu,
miłości i ufnej nadziei, chcemy świętą
naszą wiarę i całą kulturę chrześci-
jańską wysoko sobie cenić jako naj-
drogocenniejsze dobro. Daj nam
łaskę zgody wzajemnej i umocnij nas
siłą wszechmocnego ramienia Swego.

Amen.

Za pozwoleniem Władzy Duchownej
Kraków 2. VII. 1932.



0-709/5



„Füllet die Krüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis oben an . . . „Nun schöpfet und bringt's dem Speisemeister.“
Joh. 2, 7. 8.

Die Hochzeit zu Kana.

Zu Kana in Galiläa fand eine Hochzeit statt. Auch Jesus, seine Mutter und seine Jünger waren dazu geladen. Bei der Hochzeit nun ging den Brautleuten der Wein aus. Und Maria, die Mutter Jesu, sprach zum Heiland: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Jesus antwortete: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Darauf sagte Maria zu den Dienern: „Tuet alles, was er euch sagen wird.“ — Jesus aber befahl ihnen, sechs große steinerne Krüge mit Wasser zu füllen. Als dies geschehen war sprach er: „Schöpft jetzt und bringt auch dem Speisemeister davon!“ Als der Speisemeister kostete, war es nicht mehr Wasser, sondern der beste Wein. Dies war das erste Wunder Jesu.

Kommt eine Not in Deine Familie, so wende Dich vertrauensvoll durch Maria an Jesus!

Gebet.

O Jesus! Du hast den Brautleuten zu Kana in ihrer Bedrängnis durch ein Wunder geholfen und gleichzeitig die christliche Ehe zur Würde eines Sakramentes erhoben, verleihe gnädig, daß alle Braut- und Eheleute den wichtigen und verantwortungsvollen Pflichten ihres Standes gewissenhaft nachkommen zur größeren Ehre Deiner hl. Kirche, deren oberstes Haupt Du selbst sein wolltest, Amen.

Imprimatur

München

J. Neudecker, Gen.-Vic.



0-709/5



FRA ANGELICO

Phot. Frat. Alinari

„LAZARE, VENI FORAS!“

(S. Joan. XI, 43.)



0-709/7